

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 77 (1983)
Heft: 8

Artikel: Gehörlose als TV-Star
Autor: Hermann, Doris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924950>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

werden, weil durch den Schock das Gedächtnis etwas nachgelassen hatte. Eine Tochter, die als Witwe aus Chile zurückgekehrt war, wohnte seit Monaten im Altersheim des Hilfswerkes der Evangelischen Kirchen in Weesen. In diesem Pflegeheim, das auf einer Anhöhe über dem Walensee steht, gibt es auch eine russisch-orthodoxe Kapelle. Viele Flüchtlinge aus Russland und andern Ostblockländern verbringen hier ihren Lebensabend. In diesem Heim meldete sich Frau Bruderer an. Sie kann noch immer nur

wenig Deutsch und freut sich, wenn auch ihre Mitbewohner russisch sprechen. Vor zwei Jahren konnte sie im Heim Pelikan ihren 100. Geburtstag feiern.

Maria Bruderer – eine ungewöhnliche Frau mit einem ungewöhnlichen Schicksal. In jeder Situation sah und sieht sie nur die gute Seite. Bei einer derart optimistischen Lebensauffassung ist es nicht erstaunlich, dass auch «ein Alter von 102 Jahren noch kein Alter ist», wie sie spitzbübisch lächelnd sagt. ABA

Gehörlose als TV-Star

Grosse Verspätung

Meine Mutter und ich warteten den ganzen Nachmittag. Wer sollte kommen, und was für ein Ereignis erwarteten wir? Die Fernsehmannervom Bayerischen Rundfunk München! Bald hatte ich genug vom Warten und wurde zappelig. Ich befürchtete, dass die TV-Leute unsere Abmachungen nicht mehr beachten und vielleicht zu gefragteren Persönlichkeiten – Politiker oder Künstler – gefahren sind. Ich flehte Mama an, nach München zu telefonieren. Sie tat es und atmete erleichtert auf, da es nur eine grosse Verspätung sei wegen einer unvorhersehbaren Beerdigung. Ich will kurz erklären, weshalb ich für «Sehen statt Hören» gefilmt werden sollte beim Deutschen Fernsehen, Südwestfunk 3: Durch einen glücklichen Zufall hatten wir Besuch von einer jungen Frau aus München, die sehr gute Beziehung zu einer solchen TV-Abteilung für das Kulturwesen sowie zum Gehörlosenwesen hat. Sie forderte mich auf, den Lebenslauf mitsamt allen Unterlagen meiner Känguruforschung nach München zu senden. Die TV-Leute fanden grosses Interesse daran, und so kam es zu einer Abmachung. Um acht Uhr abends läutete endlich das Telefon. Plötzlich war unsere Müdigkeit vergessen, als wir rasch zum Hotel fuhren. Dort trafen wir den Redaktor und den Regisseur zu einer Besprechung, was in den nächsten vier Tagen gemacht werden sollte.

Neue TV-Schauspielerin

Das war ich selber! Mir wurde es ziemlich unheimlich, wenn ich mich selber zu spielen hatte. Mich als eigene Persönlichkeit darzustellen: alles, was ich im Beruf (Kunstgewerblerin im öffentlichen und privaten Bereiche) arbeite und über die Känguruhs forsche. Mit Redaktor und Regisseur kamen vier weitere TV-Männer in einem kleinen und einem grossen Auto, vollbeladen mit Filmausrüstungen. Unmittelbar vor dem Wohn- und Bürozentrum für Gelähmte in Reinach, wo ich beruflich tätig bin, stellten sie Stativ und Scheinwerfer auf und bereiteten alles vor. Es war im Februar. Überall lag noch frischer und halbgeschmolzener Schnee. Darauf hatte ich schön zu schreiten, so wie ich jeden Tag in dieses Gebäude ein und aus gehe. Anfangs machte ich alles falsch. Ich ahnte nicht, dass ich genau nach Vorschrift zu gehen hatte, ebenso wie eine Tänzerin oder Schauspielerin es machen muss, ohne einige Zentimeter zu verfehlen! Nun nahm ich Mut und konzentrierte mich, auch nicht auf die Kamera zu schauen. In der Kreativgruppe, einer Sonderabteilung für behinderte Künstler(innen), flatterten zwei sittsame Vögel – im Käfig natürlich – direkt vor der Kamera. Im Hintergrund malten, sägten, töpfereten und flechteten die Behinderten. Ich hatte zu zeigen, was gut oder schlecht bei diesen Arbeiten gemacht wird. Jedoch war das für mich nicht leicht, das vor der Kamera zu spielen, und ich hatte es mehrmals zu wiederholen.

Normalerweise gehört es dazu, dass auch voll ausgebildete Schauspieler ihre Darstellungen so lange zu wiederholen haben, bis der Regisseur zufrieden ist.

Lampenwald

Jetzt schloss ich die Türe auf zu meiner Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung, und alle Männer strömten schwerbeladen hinein. Innert weniger Minuten wurde alles in ein Schlachtfeld umgewandelt: die Kleinmöbel umgestellt, an den Wänden herumgeklopft und die Bilder andernorts aufgehängt. Nun setzten die Männer mich zuerst vor die Schreibmaschine, dann auf mein Bett und zuletzt auf das Sofa – glücklicherweise nicht in die Badewanne. Ich tippte einen langen Brief, machte das Bett, las ein Kängurubuch, und zuletzt sollte ich stricken. Doch sagte ich abwehrend: «Ich stricke nie!» Danach fiel mir etwas Besseres ein, und ich schlug vor, lieber einen gewundenen Draht mit Wolle zu umwickeln, welches meine grosse Kunstspezialität ist. Sie willigten ein.

Wer am Fernsehen meine Wohnung sieht, wird nie merken, wie ausserhalb des Bildschirms ein grosser Wald von Stativen, Stangen und Scheinwerfern stand und auf dem Boden viele Kabel herumlagen. Dadurch hatte ich das Gefühl, es sei für diesen Moment nicht meine eigene Wohnung, sondern ein von Fremden besetztes Fernsehatelier.

Bei den Känguruhs

Auch der Känguruhstall im Zoologischen Garten Basel wurde zu einer Fernsehkammer umgebaut. An der Decke und an den Wänden wurden Scheinwerfer angebracht. Während dieser Zeit wurden die Känguruhs im Nebestall gehalten. Nach stundenlanger Vorbereitung war es soweit. Alle neun Känguruhs – davon trugen zwei je ein Junges im Beutel – wurden hereingelassen. Der Zoowärter, Herr Barfuss, und der Kurator (Verwalter) für Säugetiere, Herr Dr. Wackernagel, standen hilfsbereit zur Seite, damit alles gut gehe. Die TV-Männer hofften umsonst, die allerwichtigsten Ereignisse auf den Film zu bannen, nämlich alles, worüber ich wissenschaftliche Veröffentlichungen machte: die Beuteltreinigung und das Wiederkäuen. Es führte trotz stundenlangen Wartens leider zu nichts, da alle Känguruhs sich wegen der fremdartigen Geräusche und Gegenstände und der grellen Lampen nervös verhielten. Da die Stalltüre wegen der Kamera immer offenblieb, versuchte eines der Tiere durchzubrennen.

Draussen, bei eisiger Kälte, kam der Höhepunkt. Die Kamera wurde auf den Besucherweg gestellt. Davor trat Herr Dr. Wackernagel und sprach einführend über meine Forschungsarbeit. Gleichzeitig liess Herr Barfuss alle Känguruhs hinaus in das grosse Gehege, auf dem fast kein Schnee lag. Dieses Gehege betrat ich nachher, aber nicht so wie ein aufgeplusterter Super-

(Fortsetzung Seite 60)

Im Rückspiegel

Ausland

- Der jordanische König Hussein weilte mit einer Delegation in London.
- In einem Spital in Genf ist der ehemalige italienische König Umberto gestorben.
- Der Bayer Franz Josef Strauss will nicht deutscher Minister werden.
- Ein Grossbrand hat Teile des Technischen Museums in München vernichtet. Es ist eines der grössten Museen dieser Art auf der Welt.
- Neuer Staatspräsident Israels wurde Ch. Herzog. Er hat das Heu nicht auf der gleichen Bühne wie Ministerpräsident Begin.
- Papst Johannes Paul II. hat das Heilige Jahr eröffnet.
- UNO-Generalsekretär Perez de Cuellar war in Moskau.

Inland

- 80 Personen mussten im Kanton Graubünden aus einer stillstehenden Gondelbahn befreit werden. Über sechs Stunden mussten sie auf Hilfe warten.
- Rund 2,5 Milliarden Franken werden in der Schweiz jährlich für die Bekämpfung rheumatischer Erkrankungen ausgegeben.
- Weder der Gotthard- noch der Splügen-Eisenbahnbasistunnel wird gebaut. So hat der Bundesrat entschieden. Eines meiner Augen lacht. Das andere weint nicht. Und wenn einmal gebaut wird, werden meine beiden Augen gebrochen sein.
- Der schwedische Handelsminister Hellström befand sich zu Besuch in Bern.
- Die Tochter eines französischen Krimischriftstellers, der in Genf wohnt, wurde entführt. Nach der Bezahlung von zwei Millionen Franken wurde sie nach 55 Stunden freigelassen. (Stoff für einen neuen Krimi!)

Hohe und erschreckende Zahlen

15 bis 20 Millionen Menschen sind irgendwo auf der Flucht oder in Lagern. Die Zahl der Verfolgten und Vertriebenen nimmt ständig zu. Unser Land hat bis jetzt 33 000 Flüchtlinge aufgenommen. 8000 warten noch auf Aufnahme. Nach Angaben der Menschenrechtskommission sind im vergangenen Jahr etwa zwei Millionen Menschen hingerichtet worden.

Die Kurskorrekturen vom 21. März

Deutsche Mark	Aufwertung 5,5%
Holländischer Gulden	Aufwertung 3,5%
Belgischer Franken	Aufwertung 1,5%
Luxemburgischer Franken	Aufwertung 1,5%
Dänische Krone	Aufwertung 2,5%
Französischer Franken	Abwertung 2,5%
Italienische Lira	Abwertung 2,5%
Irisches Pfund	Abwertung 3,5%

star, sondern bloss in Bluejeans und Windjacke. Dabei trug ich Bananenstücke als Leckerbissen mit. Ich war voller Erwartung, denn alle Kängurus sollten sich direkt auf mich stürzen, so wie ich es in Australien jeden Morgen während meiner Fütterung (das war mein allerschönstes Amt) erlebte. Aber niemand kam, ausser einigen wenigen, die sich sehr vorsichtig näherten und stets einige Meter abseits blieben, so dass ich die Bananenstücke weit weg warf. Zuletzt glückte es doch: Ein mutiger Känguruhbock mit mächtigen Armuskeln kam ganz nah zu mir und liess sich ruhig streicheln. Ich aber blieb krampfhaft hocken. Wäre ich aufgestanden, hätte er sich auch aufgerichtet, um mich eventuell richtig anzupacken. Das wollte ich lieber nicht riskieren, obwohl dies für die Filmaufnahmen atemberaubend gewesen wäre!

Doch der Bock machte sich schon bald davon, und die Filmszene war zu kurz. Deshalb riefen uns die TV-Leute am gleichen Tag an, wir sollten sofort meine Dias und Farbfotos zur Auswahl abliefern. Somit waren die von mir in Australien gelungenen Diaaufnahmen ein rettender Ersatz für langwierige oder fehlende TV-Aufnahmen.

Basel und ich

Auch meine Heimatstadt Basel musste mit auf den Film. Es schneite. Fast die ganze Stadt lag in einem schönen Weiss. Quer über die Strasse beim Buchladen hatte ich neunmal ein Stücklein zu schreiten, schön brav und beherrscht, bis ich fast erfror. Das war nicht meine Schuld, dass die TV-Leute Schwierigkeiten hatten mit der Kamera. Denn auch das Schaufenster, wo das von mir selbst gemalte und geschriebene Kinderbuch stand, gehörte mit auf den Film. Später lief ich am Rhein entlang, während oben am Ende der Brücke die sitzende Mutter Helvetia (eine Skulptur) – bereits reisefertig mit Koffer und Lanze – vielleicht auf mich wartete, um als nächste Rei-

segefahrerin mit nach Australien zur ersehnten Wärme zu kommen.

Der nächste Ort war das Spalentor, dann der Fasnacht-(Tinguely-)Brunnen. Der Regisseur machte zuerst vor, wie ich zu schreiten habe. Ich bekam ein bisschen Angst und übte einmal, ein zweitesmal, dann ein letztesmal. Das ging nun so leicht, als ich am Brunnenrand balancierte. Vielleicht wollten die TV-Leute eine aufregende Szene von einem ungewollten Bad drehen. Nachher lief ich elegant die grosse Theatertreppe hinauf und hinab, meist im Schnee, während die TV-Leute die Kamera herumdrehten. Vielleicht wegen meiner schönen Beine? Nein, diese waren bedeckt von langen Hosen.

Dazu folgten verschiedene Aufnahmen auf dem Marktplatz. Dort, vor dem herrlichen, sandroten und goldverzierten Rathaus, kaufte ich kiloweise Mandarinen. Und immer wieder, nur weil die vorbeifahrenden grünen Trams störten. Vorher hatten die TV-Männer die Schaufenster eines Haushaltsgeschäftes halb ausräumen lassen, um die Kamera hineinzustellen und mich auf dem Markt zu filmen. Grossartig!

Zum Schluss

Es war wahrlich ein anstrengendes Vergnügen, da es richtige Mitarbeit und Konzentration erforderte. Die Zusammenarbeit mit dem Filmteam war angenehm. Alle waren besonders freundliche Menschen, die mich mit Gerechtigkeit behandelten. Trotzdem durfte ich froh sein, als es vorbei war mit dem TV-Abenteuer, denn ich war total erschöpft...

Diese TV-Sendung, welche etwa im Mai oder Juni 1983 vom Deutschen Fernsehen, Südwestfunk 3, in «Sehen statt Hören» ausgestrahlt wird mit meinem Beitrag von zirka 10 bis 12 Minuten Dauer, werde ich rechtzeitig in der GZ bekanntgeben.

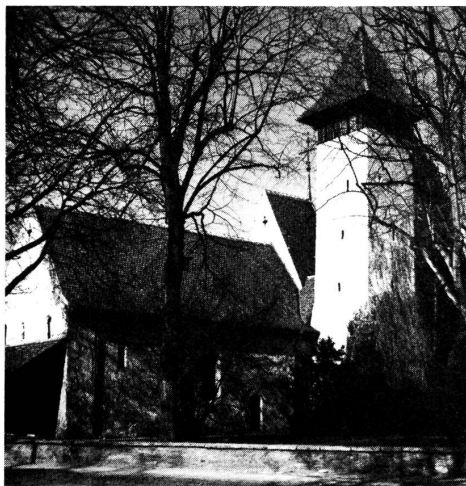
Doris Herrmann



Unika und Gottfried Baumann-Studer

Geschichtliches von der Scherzligenkirche und eine Diamantene Doppelhochzeit

Das altehrwürdige Scherzligenkirchlein, unmittelbar an der Stadtgrenze von Thun, am Abfluss der Aare aus dem Thunersee gelegen, ist eine der ältesten Kirchen der Schweiz. In geschichtlichen Urkunden reichen ihre Daten zurück bis in die Jahre 761/62. Ein Neubau aus Stein ist jedenfalls schon im 10. Jahrhundert erwähnt. Das frühromanische Langhaus, an der Südseite mit Blenden verziert, wurde in gotischer Zeit mit neuen Fenstern versehen. Anstelle der halbrunden Apsis mit kurzem Vorraum wurde um 1370/80 das heute überhöhte achteckige Chor mit dem seitwärts angebauten Turm erstellt. Die Wandmalereien stammen aus der Zeit des 13. bis 16. Jahrhunderts und sind teilweise noch gut erhalten. Zwei bernische Standesscheiben von



1570 schmücken das Chorfenster. Das Kirchlein besass stets nur eine Glocke. Die läutete während Jahrhunderten vor der Reformation und seit 1528 zum evangelischen Gottesdienst.

Im 19. Jahrhundert traten dann Baufälligkeiten auf, Bruchsteine fielen aus Deckengewölben und Wänden, und die bernische Regierung musste die alte Kirche während vieler Jahrzehnte für jeden ritualen Gebrauch verbieten. Seit Mitte des vorigen Jahrhunderts diente das Kirchlein nur noch als Abstellremise für unbenutzte Geräte, Abfälle und Gerümpel. Spinnengewebe bildeten die düsteren Gardinen der Fenster. Das Türschloss war defekt und die Eingangstüre wohl schon jahrzehntelang nicht mehr abschliessbar. – In den dreissiger Jahren war es dann dem neuen Pfarrer Graf vorbehalten, sich jahrelang beim Thuner Kirchgemeinderat, der Berner Regierung und der Denkmalpflege energisch dafür einzusetzen, dass das im Zerfall begriffene Kirchlein wiederum regelmässig seinem Zweck als Gotteshaus zugeführt werde. Eine erste Restaurierung kam bereits in den Jahren 1923/25 zustande, während die alten Fresken erst um 1952 wieder abgedeckt wurden. Es war aber schon im Jahre 1923, als Herr Pfarrer Rohr, wohl seit 100 Jahren zum erstenmal, in unserem mit brennenden Kerzen geschmückten Kirchlein wiederum einen liturgischen Abendgottesdienst veranstalten konnte. Und desgleichen nahm der Thuner Stadtpfarrer Hermann Rohr am 20. April 1923, erstmals seit Menschengedenken, in Scherzligen wieder eine Trauung vor. Die Brautleute waren die beiden Schwestern Studer aus Thun, Unika mit Gottfried Baumann und Erna mit Samuel Utiger, die sich hier gleich zur Doppelhochzeit einfanden. Das in langem «Winterschlaf» ruhende Kirchlein war da-

mals noch nicht völlig wiedererwacht. Nur wenige Tage vor dieser Trauung halfen gute Freunde der Brautleute wacker mit, die letzten Säuberungsarbeiten in der Kirche auszuführen und diese mit Blumen zu schmücken. Kirchensigristin war damals noch keine vorhanden, und die fehlenden vier Stühle für die Brautpaare mussten nebenan im alten Fischerhäuschen leihweise in die Kirche geholt werden. Die uralte Orgel war auch defekt. Beim Treten des Blasbalges gab sie bloss noch ein paar jämmerliche Töne von sich. Auf der Empore wurde provisorisch eine alte «Psalmepumpe» – lies Harmonium – in eine Ecke gestellt, auf der auch später die allseitig beliebte, vor Jahresfrist leider verstorbene Organistin, Helena Furer, in den Gottesdiensten Choräle spielte und die Chorlieder begleitete. Eine erste Orgelreparatur erfolgte im Kriegsjahr 1943, während die neue Orgel erst im Jahr 1975 eingebaut werden konnte.

Nun bedeutet es schon ein besonders seltenes Ereignis, dass diese Brautleute von damals heute noch alle im eigenen Haushalt beisammenleben und nach sechs Jahrzehnten, geistig und körperlich frisch, das Fest der Diamantenen Doppelhochzeit feiern dürfen. Das ist wahrhaftig ein Grund, mit dem Psalmsänger zu bekennen: «Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich!»

Das eine Brautpaar von damals waren Gottfried und Unika Baumann-Studer, die frühern Hauseltern der Stiftung im Heim für Gehörlose auf dem Uetendorfberg. Sie stellten sich in den Dienst des damals noch nicht sehr lange zuvor eröffneten Heims. Sie haben diesen Betrieb unter denkbar schwierigen Bedingungen, oft fast ohne finanzielle Mittel und unter Intrigen, in harter Pionierarbeit aufgebaut und während beinahe vier Jahrzehnten geführt. Unter den prekären Verhältnissen mit den enorm drückenden Hypothekenschulden dauerte die Umwandlung des ehemaligen Sommerkurhauses mit all seinen Mängeln in einen ganzjährigen Anstaltsbetrieb doch nahezu 20 Jahre.

Auch wenn den betagten Heimeltern in ihrem langen Leben mit dem Verlust zweier Söhne im blühenden Alter schwere Schicksalsschläge nicht erspart blieben, dürfen sie heute doch mit Befriedigung auf ihr Erdendasein zurückblicken.